

Aus der "Schul-, Dorf- und Kirchenchronik" St. Willibrord Wardt (8)

16. Juni 1925

Einführung des neuen Ehrenbürgermeisters

Kanten, 17. Juni. (Sig. Drahtb.) Gestern erfolgte hier die feierliche Einführung des an Stelle des verstorbenen Herrn Cornelius Scholten zum Ehrenbürgermeister von Wardt ernannten Gutsbesizers Karl Scholten. Die starke Anteilnahme an dieser Einführungsfeier bewies das Vertrauen, das man dem neuen Ehrenbürgermeister entgegenbringt, sie gab aber auch die Gewißheit, daß das enge und freundschaftliche Verhältnis, das bisher zwischen Gemeindeoberhaupt und Gemeinde bestanden hatte, für die Zukunft bestehen bleibt. Nachdem vor einem kleineren Kreise geladener Gäste die offizielle Einführung im Auftrage der Staatsregierung durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Moers, Regierungsrat Dr. Schwenger stattgefunden hatte, wurde abends 7 Uhr im festlich geschmückten und vollbesetzten Saale des Hotels Hoedelmann ein Festessen abgehalten. Die Ansprachen, die von den verschiedensten Seiten in der Festversammlung an den neuen Ehrenbürgermeister gerichtet wurden, ließen erkennen, ein wie großes Interesse alle Kreise dem neuen Gemeindeoberhaupt entgegenbringen. Der 1. Beigeordnete, Gutsbesitzer Baumann, begrüßte die Festversammlung, vor allem die erschienenen Ehrengäste. Regierungsrat Dr. Schwenger übermittelte nochmals die herzlichsten Glückwünsche der Staatsregierung und seine persönlichen Glückwünsche. Ihm sei es eine besondere Freude, einen Bürgermeister einführen zu können, bei dem noch nach alter, ländlicher Sitte rein ideale Erwägungen für die Annahme des verantwortungsvollen Amtes maßgebend sind. Für die Pfarrgeistlichkeit sprach im Namen des hochbetagten Pfarrers von Wardt Pfarrer Benz aus Rüttingen. Herzliche Grüße und Glückwünsche vermittelte für die Stadt Kanten Bürgermeister Wegenaer. Als Dolmetsch der Lehrerschaft hielt Lehrer Foußen eine passende Ansprache. Herr Viktor Schweers I. versicherte den neuen Bürgermeister der treuen Mitarbeit des gesamten Gemeinderats. Als Vertreter der Ortsgruppe Wardt der Freien Bauernschaft sprach Ortsgruppenvorsitzender Heinrich Heyers. Er wies in bemerkenswerter Weise auf die Notwendigkeit einer sorgsamten Pflege der Landwirtschaft hin. Die Landwirtschaft dürfe dessen gewiß sein, daß der neue Ehrenbürgermeister sich mit warmem Herzen der Landwirtschaft annehmen werde, für die er bisher schon energisch tätig gewesen sei. Er erklärte feierlich im Namen der organisierten Landwirtschaft, daß diese alles in Gemeinschaft mit dem neuen Ehrenbürgermeister einsehen werde für die Zusammenarbeit zum Wohle der gesamten Gemeinde, erfüllt von gegenseitigem Vertrauen, durchleuchtet von herzlichem Zusammengehörigkeitsbewußtsein, verklärt von der Erinnerung an gemeinsam durchlebte schwere Zeiten und der freudigen Hoffnung auf eine glücklichere bessere Zukunft. Gutsbesitzer Heinrich Segmann fand noch tiefempfundene herzbewegende Worte für den so früh dahingegangenen Ehrenbürgermeister Cornelius Scholten. Mit sichtlicher Bewegung folgte die Festversammlung seiner Aufforderung, das Andenken des Verstorbenen durch einen stummen Augenblick zu ehren. Die Festversammlung selbst nahm einen äußerst harmonischen und würdigen Verlauf. Tief gerührt dankte Ehrenbürgermeister Karl Scholten für all die Worte des Vertrauens, des Versprechens und der Anregung. Was ihn bewogen habe, das schwere und verantwortungsvolle Amt zu übernehmen, sei seine tiefe Liebe zur niederrheinischen Scholle, zur rheinischen Heimat und zum deutschen Vaterlande. Er werde alles tun, was seiner Heimatsscholle nützen könne.

Die Jahrtausendfeier

des Rheinlandes wurde am Sonntag, den 22. Juni in schlichter, aber würdiger Weise in hiesiger Schule begangen. Es wurde betont, daß das rheinische Land in seiner tausendjährigen Zugehörigkeit zum deutschen Reich von diesem viel empfangen, aber dafür auch viel gegeben habe. Am Schlusse wurde das Deutschlandlied stehend gesungen.

Die Kirmes 1925

ist insofern erwähnenswert, weil auf dem Schulhof ein Karussell aufgebaut war. Es war ein sogenanntes Kettenkarussell mit Handbetrieb. Meines Wissens war es das erste Mal, daß ein Karussell in Wardt war.

Frw. Feuerwehr:

Am Freitag, den 3. Juli fand im Saale von Baumann die Gründungsversammlung einer freiwilligen Feuerwehr statt. Der Kreisbrandmeister Baurat Lanken aus Moers schilderte in wohl gesetzten Worten die geschichtliche Entwicklung des Feuerlöschwesens. Mit begeisterten Worten pries er den Nutzen einer freiwilligen Feuerwehr nach ihrer materiellen und idealen Seite. - Brandmeister wurde Gisbert Tenhaef, dessen Stellvertreter Heinrich Ingenlath. Möge die junge Wehr eine segensreiche Tätigkeit entfalten. „Gott zur Ehr, dem nächsten zur Wehr“.



Reichsmarkmünze zur Jahrtausendfeier des Rheinlandes

© Wikipedia

Bannerwettkämpfe:

Bei den diesjährigen Wettkämpfen des Turngaus Xanten beteiligte die hiesige Schule sich an den Kämpfen der Schulen unter hundert Kindern. Bei der 4 x 100 m-Staffel errang unsere Schule den ersten Preis. Sie erhielt ein Buch mit Widmung für die Schülerbibliothek. Gerhard Bongers erhielt als dritten Preis im Weitsprung ebenfalls ein Buch.

Schülerausflug 1925:

Der diesjährige Ausflug hatte Cleve als Ziel. Mit der Eisenbahn fuhren wir bis Qualburg. Eine kurze Wanderung führte uns über „Berg und Tal“, „Freudenberg“ am Grabmal des Grafen Moritz von Nassau vorbei zum Prinz-Moritz-Park. Die Schwanenburg wurde besichtigt und der Turm bestiegen. Vom Klever Berg aus erfolgte der Rückmarsch zum Bahnhof Kleve. Auch die Rückfahrt erfolgte ohne Zwischenfall.

Vierlinge (30.7.25)

haben mit einem Schlage unser stilles Dörfchen in aller Welt bekannt gemacht, denn fast alle Zeitungen berichteten über die merkwürdige Tatsache, daß die brave Gattin des Bäckers und Schankwirtes Jakob Baumann aus Wardt vier lebende Kinder, drei Knaben und ein Mädchen, zur Welt gebracht hat. Man hat dies als eine Dankbarkeit des Storches für die langjährige auf der Grind genossene Gastfreundschaft angesehen. Obgleich man eine staatlich geprüfte Kinderwärterin nach hier geschickt hatte, sind die kleinen Lebewesen doch nach vierzehn Tagen vor und nach gestorben. Einige Zeitungen hatten sogar ihre photographischen Berichterstatte nach hier entsandt und brachten auch bald die entsprechenden Bilder.

1925

1925 29.8



Frau Baumann mit ihren fünf Tage alten Sproßlinge im Geburtszimmer. Der Raum befindet sich im Dachgeschoss und ist nur spärlich erhellt.

Ein „frohes“ Ereignis im Gasthaus.

Im Hause der jungen Bierlinge in Wardt.

(Hierzu 2 Bilder.)

Wie entnehmen der in Westdeutschland vielgelesenen Zeitung Der Mittag:

Der Mittag brachte am 1. August die Nachricht, daß bei dem Gastwirt und Bäckermeister Jakob Baumann in Wardt bei Kantzen Bierlinge angekommen sind. Wir konnten nicht umhin, uns dieses ungewöhnliche Ereignis einmal aus der Nähe anzusehen. Also fuhr der Bildberichterstatler des Mittag dorthin.

Wardt ist ein stilles Dorf, echt nieder rheinischer Charakters, die Bewohner ruhig und schweigsam — biedere Menschen — und es war voraus zu sehen, daß man dort nicht viel Aufsehens davon machte, wenn der Storch einmal über die Stränge schlug. Das Haus selbst: dicht bei der Kirche, ein kleiner Bäckerladen, eine Badstube, eine kleine Wirtstube, alles bieder und einfach, viel, viel Arbeit! Und oben vom Boden ein Stülck abgetrennt: das Schlafzimmer, in dem die Mutter (mit ihren vier neuen Sprößlingen) der Genesung harret. Es dauert recht lange, bis der Vater die Erlaubnis gibt, die Kleinen mit ihrer Mutter photographieren zu dürfen. Der Raum oben ist nur spärlich erleuchtet, eine gewisse Feterlichkeit breitet sich in dem helllichten Gemach aus, und es rührend anzusehen: viele Reihe kleine Dingerchen, das Mädchen ein bißchen kleiner als die drei Jungen. Die Aufnahme ist recht schwierig, wenig Licht, und lange dürfen wir die Mutter nicht stören. Wir kehren nun, den Blumenstrauß des Mittag und verlassen wieder das Zimmer. — Baumanns sind bereits mit fünf älteren Kindern gesegnet, da macht ihnen natürlich der neue Zuwachs manch Kopferbrechen. Die Behörden haben sich anscheinend noch nicht darum gekümmert, eine Pflegerin, die dringend nötig ist, war nicht da. Da die kleine Gemeinde kaum etwas tun kann, wäre es angebracht, wenn der Kreis oder die Regierung in Düsseldorf sich der Sache annähme.

Wenn unsere Leser dem Ehepaare ihre Glückwünsche übermitteln wollen, so wäre es vielleicht angebracht, diese mit einer materiellen Unterstützung zu verbinden. Zur Weiterleitung, in Form der Schriftleitung des Mittag, geht die Sache als erster hat bisher der Vorstand des Bezirksvereins für den Regierungsbezirk Düsseldorf der Dame ein Ehrengeschenk überwiesen.



Vater Baumann mit seinen fünf älteren Kindern.

Verfassungsfeier 1925:

Weil der eigentliche Gedenktag der neuen Reichsverfassung in die Ferien fiel, wurde die Feier in unserer Schule am Samstag, den 29. August begangen. Der Unterricht wurde um 11 Uhr geschlossen.



Prähistorische Funde:

Der Kiesbagger am Pappelbusch förderte aus einer Tiefe von 14 m folgende Reste eines Mammutskeletts zutage: ein Oberschenkelknochen, ein Wirbelknochen, 3 Backenzähne (Bruchstücke), außerdem ein Horn mit Schädelansatz und eine Stein-Speerspitze. Der Oberlandjäger Hoffmann schenkte alles der Schule unter der Bedingung, daß die Behörde damit einverstanden sei. Diesbezügl. Schritte unternahm unverzüglich das Bürgermeisteramt Wardt.

Der Martinszug 1925

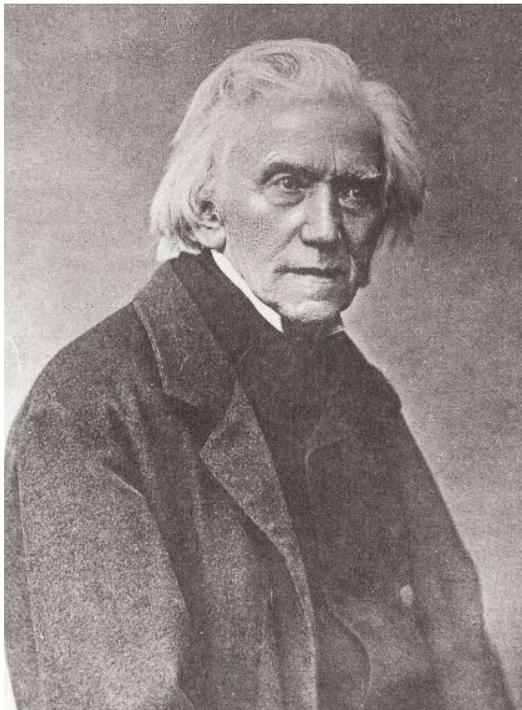
fand am 15. November in üblicher Weise statt. Bemerkenswert ist, daß dieses Mal ein 4 Mann starker Musikchor den Zug begleitete und die bekannten Martinslieder blies. Die Kinder erhielten wiederum eine Tüte Obst und ein Brötchen. Es waren so reichlich Äpfel gespendet worden, daß jedes Kind eine Woche lang in jeder Pause einen Apfel erhielt.

Prähistorische Funde:

Vom Landratsamt in Moers traf die Nachricht ein, daß die oben erwähnten Funde der heimatkundlichen Sammlung der Schule zugesagt seien.

Volks- und Schülerbibliothek:

Vom Landratsamt wurden der Bibliothek 15 Reichsmark überwiesen zum Ausbau der Jugendbücherei. Es ist erfreulich, daß man endlich öffentliche Mittel erhält für die bisher fast nur mit eigenen Mitteln gegründete Bücherei.



(Adrian) Ludwig Richter um 1880
(1803 – 1884)

© Wikipedia

Elternabend und Weihnachtsfeier

war am Sonntag, den 20. Dezember abends 6 Uhr im Saale der Wirtschaft Baumann. Der Besuch dieser Veranstaltung war sehr zahlreich. Das Leitmotiv der diesjährigen Veranstaltung hieß „Weihnacht und Familie“. Reichen Beifall ernteten die Kinder mit ihren Liedern und Gedichten, vorgetragen unter dem brennenden Weihnachtsbaum. Es folgte ein Vortrag des Lehrers über „Ludwig Richter, dem Maler des deutschen Familienlebens“. Dabei wurden 60 Lichtbilder der beliebtesten Werke dieses „echt deutschen“ Meisters gezeigt. Die Poesie, die Märchenhaftigkeit und der beschauliche Humor dieser Bilder verfehlten ihre Wirkung nicht. Den Kindern wurde durch eine kleine Bescherung noch eine besondere Freude bereitet, Herr Heinrich Heyers sprach den Kindern und Lehrpersonen den Dank der Elternschaft aus. Mit Genugtuung glaubte er, ein gutes Verhältnis zwischen Eltern und Schule feststellen zu können. Ein begeistertes Hoch auf Heimat und Vaterland beschloß die schöne Familienfeier.

1926

Hochwasser:

in ganz außergewöhnlicher Menge brachten uns die ersten Tage des neuen Jahres. Es ist die vierte Hochwasserkatastrophe in kaum sechs Jahren. Alle aber übertrifft die letzte Hochwasserflut, die ein solches Ausmaß angenommen hatte, wie es seit 1784 nicht mehr erlebt wurde.

Die Auffahrt über den Damm zur Grind musste mit Bohlen, Dünger- und Sandsäcken geschlossen werden, denn das Wasser stand hier noch 20 cm unter der Deichkrone. Das Vieh der Häuser am Damm hatte man in Sicherheit gebracht. Tag und Nacht war die Wache auf dem Deich. Das Läuten der Kirchenglocken musste eingestellt werden. Nur bei ernster Gefahr sollte die Sturmglocke geläutet werden.



Verschließbarer Deichdurchgang

Für Wardt bedeutete es ein großes Glück, dass der stetige Westwind den gewaltigen Wasserdruck auf den Damm etwas abschwächt. Aber dann kam die Rückflut von Kalkar (achterwärts Water) und überflutete die Felder und den größten Teil des Dorfes. Sämtliche Zugangsstraßen sind überschwemmt. Das Dorf ist zu Fuß nicht mehr zu erreichen. Fast fließt

der Rhein wieder in seinem gewohnten Bett, aber diese Stauwasser stehen immer noch. Am 12. Januar stellte sich Frost ein, so daß die überschwemmten Saatfelder ganz verdorben sind. - Bei Wiederbeginn des Unterrichts mussten die Kinder vom Damm und vom Bruch mit Karren zur Schule gebracht werden.



Harderingsmühle, Hochwasser am Bruckend

Das Hochwasser hat über das ganze Rheingebiet Elend und Not gebracht. Unser Dorf ist noch ziemlich gnädig davon gekommen. Das zeigen die beigefügten Zeitungsausschnitte. Ganz schlimm hat es danach an der gegenüberliegenden Seite bei Mehr ausgesehen.

unbekannt

Söchster Wasserstand seit 1784.

Koblenz, 1. Jan. (Drahtb.) Mit 9,30 Meter am hiesigen Pegel hatte heute vormittag 9 Uhr der Rhein den Stand von 1882 mit damals 9,23 Meter überschritten und zugleich den höchsten Stand seit dem Jahre 1784 erreicht. Auf einer größten Strecke der Mainzer Straße mußte der Bahnverkehr eingestellt werden. In die Kassorikirche in der Nähe des Deutschen Ecks ist das Wasser eingedrungen, so daß darin kein Gottesdienst gehalten werden kann. Die untern Bauten der früheren Weinbauausstellung an den Rheinanlagen stehen ebenfalls im Wasser. Erleichtert und beruhigt atmete die Bevölkerung, die den ganzen Tag über Wanderungen in die überfluteten Stadtvierteln unternahm, auf, als endlich die Nachricht erchien, daß das Hochwasser im Niederrhein begreifen war und besonders, daß die Mole, die hier die Stauung des Rheinwassers verursacht, bei Trier kündigt sei. Um 4 Uhr nachmittags war der Pegel 9,28 Meter.

Am Niederrhein

Langsamer Rückgang des Hochwassers in Düsseldorf.

Düsseldorf, 3. Jan. (Drahtb.) Der Rhein fällt hier langsam weiter. Heute mittag war der Stand nur 8,75 m. Das Wasser ist somit gegen gestern nachmittag um etwa 80 cm zurückgegangen und eine Ueberschwemmungsgefahr für die Altstadt besteht nicht mehr. Der Kaiser Wilhelm Park steht dagegen noch völlig unter Wasser. Im linksrheinischen Stadtteil Oberkassel ist das Wasser in viele Häuser eingedrungen. Im Neuper Gartengebiet, und im dortigen Industriegebiet ist ein bedeutender Schaden angerichtet worden. Von den umliegenden Ortschaften ist der Ort Grinlichhausen vollständig von Wasser umgeben. In der niederheinischen Gegend sind mehrere Hochwasserchäden infolge eines kleineren Dammbrechens zu verzeichnen. Im Landkreis Düsseldorf ist das Rheinhochwasser so hoch gestiegen, daß Gückingen, Wittlar, und Rapperswerth zum größten Teil überflutet sind. Das Krankenhaus in Gückingen ist vom Wasser vollständig eingeschlossen. Die Licht- und Heizungsanlagen sind zerstört.

Bedrohliche Lage bei Wesel.

Wesel, 3. Jan. (Drahtb.) Recht bedrohlich ist noch die Lage bei Wesel. So weit das Auge blickt, sieht es einen ungeheuren See. Die Lippebrücke ist stark bedroht, das Lippeschloßchen ist vom Wasser umspült. Die Kreis-Reeser Kleinbahn hat ihren Betrieb eingestellt. Die Niederrhein-Ost-Gesellschaft hat einen Notbetrieb aufgenommen. Nördlich Meerhoog trat ein Dammrutsch ein. Der Damm wird immer weiter in den Teich gedrückt, so daß die größte Gefahr für weite Landstrecken besteht. In dem Bauernhof Schmitz-Hübisch sind in der Nacht zum Sonntag 100 Schweine ertrunken.

Bei Rees.

Rees, 3. Jan. (Drahtb.) Der Rhein ist hier etwa 4-5 Kilometer breit. In der Stadt Rees steht das Wasser an verschiedenen Stellen über einen Meter hoch in den Straßen. Die Kanalabflüsse mußten verstopft werden, da durch dieselbe das Wasser in die Stadt einbrach. Viel Vieh ist bereits ertrunken, so daß der Schaden beträchtlich ist.

Das Elend in der Klever Gegend.

Kleve, 3. Jan. (Eig. Drahtb.) Das Elend am Niederrhein, besonders im Kreise Kleve, ist furchtbar. In Warbeyen und Hübergen, wo das Wasser 3 bis 4 Meter hoch steht, gelang es mit dem Emmericher Fährboot, eine große Anzahl von Bewohnern aus den gefährdeten Häusern zu retten. Überall ist viel Vieh ertrunken. Die Gefahr wurde durch den heute nachmittag einsetzenden Weststurm, der das Wasser mit ungeheurer Wucht gegen die Dämme wirft, erheblich verschärft. Bei Erleikum und Kemwegen ist heute ein Dammbrech erfolgt. Dadurch wird der Kreis Kleve auch von Holland her stark bedroht. Die Wasser umspülen bereits den großen Grenz- und Wehrdamm. Der Schaden, der im ganzen Klever Lande angerichtet wurde, ist unüberschärbar.

Neue Dammbücke.

Goch, 2. Jan. (Drahtb.) Der Damm zwischen Emmerich und Lobith ist vom Hochwasser durchbrochen worden. In der Umgebung der Stadt Goch sind große Heideflächen überschwemmt. Das Wasser ist weiter im Steigen begriffen.

Goch, 2. Jan. Zwischen Goch und Wesel ist ein Nebelverkehr eingerichtet worden. — Bei Wilton hat das Wasser den Damm durchbrochen.

In Calcar.

Köln, 2. Jan. Aus Calcar wird gemeldet: Das Hochwasser beginnt hier zu einer Katastrophe zu werden. Den ganzen Tag über war man mit der Räumung der unteren Stockwerke beschäftigt. In der vergangenen Nacht wurde der Marktplatz vom Wasser überflutet. Der Verkehr von Straße zu Straße wird nur noch mittels Machen aufrecht erhalten. Die Verbindung mit dem Rathaus ist durch eine Brücke hergestellt. Das immer noch steigende Wasser bedroht die noch freien Straßen. Der Einwohnerschaft hat sich eine große Unruhe bemächtigt. Die Heizungsanlagen der mit vielen Kranken belegten Krankenanstalt stehen unter Wasser. Die Leichterkranken mußten entlassen und die Schwerkranken in die oberen Stockwerke geschafft werden.

Das Ringen um den Bislicher Deich.

Szenen aus der Hochwasser-Katastrophe am Niederrhein

Motto: Als bi Bislich bred den Die.

Dann grauen die Kinder in Hardewijl.

In der alten niederdeutschen Sprache bedeutet das nach Berechnung und Wissen der Deichgrafen einen Bruch des Hauptdeiches zwischen der „festen“ Stadt Wesel und der Stadt Rees, was bei Bislich oder Keerenn die Wiederherstellung des prähistorischen Ufstromales des Rheins zur Folge haben würde, so daß die Hochfluten des aufbrausenden Rheinstromes statt nordwestlich zur Nordsee, nördlich zum Zuidersee nach Hardewijl durchbrechen und das ganze blühende, durch den Deich geschützte Land dazwischen niederreißen und einer Schlammwüste gleichmachen würden. Das würde bedeuten, daß das deutsche Land zwischen Bosholt und Emmerich, von Holland der östliche Teil der Provinz Utrecht und der westliche Teil von Gelderland von der Karte der menschlichen Kultur ausgelöscht werden müßten.

Um diesen Deich von Bislich ging wie seit Jahrzehnten in diesem Maße nicht mehr, um die Jahreswende 1925-26 der Kampf der Deichgenossen und aller Männer, die ihnen in ihrer Not zu Hilfe geeilt waren. Wohl meldete der hervorragend organisierte Hochwassermedienbeirat am Silvesterabend vom Mittelrhein fast Stillstand des Hochwassers und ließ so teife Hoffnungen aufkommen, größtes Unheil könnte noch vorübergehen. Aber das Schicksal wollte es anders. Das gleichzeitige Hochwasser der Wupper mit ihren Nebenflüssen aus dem Sauerland, der Ruhr und der Lippe, ließen das Wasser am Niederrhein weiter steigen, steigend über die höchste Gefährdenquote von 8 Metern am Weseler Pegel hinaus, auf die alle Sicherungsbauten und Ingenieurberechnungen seit Jahrzehnten eingestellt werden. Man soll die Wirkung der 32 cm, die das Hochwasser über 8 Meter erreichte, nicht nach der kleinsten Zahl gering schätzen. Jeder Zentimeter in der Höhe bedeutet im Flachland des Niederrheins Verbreiterung des Rheinbettes manchmal um Kilometer und Erhöhung des Wasserdruckes auf das Grundwasser und damit Gefährdung des Hinterlandes trotz der Deiche, weil das Wasser im höheren Riss des Untergandes auf die Rückseite der Deiche ins Tiefland hinter den Deichen sickert. Kommt zu dieser nicht vorhergesehenen Ueberhöhung noch schwerer Sturm hinzu, wie ihn das Rheinland in den letzten acht Tagen erlebt hat, so kann eine einseitige Ueberhöhung der Fluten hinzutreten und den Druck auf Deiche und rasch aufgeworfene Schutzmauern und Dämme noch erhöhen.

Am Deich haben ein paar hundert Männer in ununterbrochener Anstrengung in drei Lagen das Schicksal im Nacken gepackt und es bezwungen. In der Neujahrsnacht gellten Sturmglöcken und Nebelhörner im ganzen Niederrheingebiet von Wesel bis Emmerich, weil der Damm bei Keerenn an seiner gefährdeten Stelle auf der Landseite bedenkliche Aufschümpfungen zeigte. Schon vorher hatte der Deichgroß mit seinen drei Heimräten auf Grund des von Friedrich dem Großen stammenden Befehl vom Jahre 1767 die alle Beerbtien, d. h. Genossenschaftler, zur Hilfe herangezogen. Der gefährdete Deich von Bislich bis Keerenn hat die volle Strommacht des Rheins in seiner höchsten Flut (man schätzt die Wassermassen hier auf etwa 10.000 cbm in der Sekunde) aufnehmen, weil hier der Rhein aus seiner bis dahin nördlichen Richtung nach Westen abglenkt.

Schon mehrfach hat hier der Rhein versucht, sich wieder wie in der Vorzeit einen Weg nach Norden zu bahnen; immer haben ihn die Deichbauern abgewiesen. Diesmal war es besonders gefährlich,

auf der Innenseite des angegriffenen Deiches dabei sich wie an anderen Stellen ein großer, aus früheren Unterwässerungen entstandener See, von den Bauern „Wogen“ genannt. Er ist zwischen dem ersten Mehr auf der Innenseite des Deiches und am Gehöft von Lohrwardt im Wiesendorland bis zu 1 Meter tief, und sein normaler Wasserpiegel liegt 50 Meter unter der fünf bis sechs Meter breiten Krone. Denkt man sich den Deichabhang in „Wogen“ fortgesetzt, so hat man eine schief Ebene in Höhe von 17,5 bis 18 Meter, und diese enorme Deichhöhe soll den Druck des bis zur Krone hinpor sich wägenden Rheinstromes mit seiner ungeheuren lebendigen Kraft aushalten! Zuerst zeigte sich auf einer Deichlänge von etwa 70 Metern eine Ueberflutung ziemlich am Fuße in der Höhe des Wogenspiegels. Noch ehe die alarmierten Wogenskräfte auf Wagen und Karren mit schon bereitgestellten Erdmassen ankamen, hatten sich viele weitere Risse im Deich geöffnet, und mit Händen und Schaufeln wurde nun alles versucht, die entstandenen Risse zuzulassen und zuzuschütten.

Als der Morgen graute, hatte sich die Zahl der Risse fast verdoppelt.

Man konnte die Verbreiterung der Risse beinahe mit bloßem Auge von Minute zu Minute verfolgen. Schon in der Nacht hatte der amwesende Landrat des Kreises Rees, Dr. Schneemann, in Erkenntnis der ungeheuren Gefahr, den Oberdeichinspektor in Düsseldorf benachrichtigt, und dieser hatte telephonisch geschulte Kräfte zur Leitung der Deichhut entsandt. Aber es zeigte sich, daß sozusagen der ganze Deich in Bewegung geraten war, so daß mit kleinen Mitteln nicht mehr gehoffen werden konnte. Zudem hatten die ungefüllten Wagen und Karren die Deichkrone beschädigt. Das steigende Wasser spritzte schon in Höhe und Sturzwellen über den Deich. Mit letzter Kraft wurden nun Tausende von Sandsäcken aus Wesel geholt und von jung und alt mit Sand und Erde gefüllt. Wie in ein Nichts verfallen auch sie in dem ebenfalls steigenden „Wogen“ auf der Rückseite. Nun konnten nur noch Taschen, zwischen feste Pfähle gestodert, Hilfe bringen. Was an festem Holz zu beschaffen war, wurde geholt. Umsonst! Zwei bis drei Meter lange Pfähle ließen sich nach mühsamer Kramarbeit bequem mit einer Hand aus dem Schlamm wieder herausziehen. So entließ man sich, mehrere hundert auf einer nahen Bahnhstation zufällig bereitliegende Telegraphenstangen kurzerhand zu requirieren, und sie wurden in viele Stunden während mühsamer Arbeit zwei bis drei Meter vom inneren Seerand entfernt in den Boden gerammt, und zwar von eigens zu diesem Zweck erst mühsam gezimmerten, ständig vom Wasser überfluteten Lößen aus. Ein Raschhennrammbär war nicht mehr herbeizuschaffen, und so mußte der zwei Zentner schwere Rammbär jeweils von fünf kräftigen Männern gehoben und auf das Pfählende fallen gelassen werden. Da Deichgenossen konnten all diese Arbeiten allein nicht mehr ausführen, Dr. Schneemann beorderte den halb Weseler Schupo und als auch diese nicht reichte die gesamte Technische Nothilfe der Gegend für diese Deichrettung. Zwischen die Pfähle wurden Taschen gestodert und auf diese nunmehr die schweren Sandsäcke gelegt, und siehe da,

der Deich war gerettet.

als das Wasser endlich am vierten Tage langsam zu sinken begann. „Hoch lönt das Lied vom braven Mann.“ Tiefenherf aber gittert bei allen Deichgenossen und den vielen Mitshelfern die Angst noch nach, alles hätte vergebens sein können oder könnte bei nochmals kommendem Hochwasser vergebens gewesen sein, weil die Ulgewalt der Natur an dem von der Wissenschaft berechneten Rheinhöchststand nicht Halt macht. Vielleicht, so hoffen die Deichgenossen, finden sich Menschenfreunde in Holland, die für die Rettung einer ganzen niederländischen Provinz die ungeheure Mühe dieses Deichschutzes wenigstens materiell zum Teil belohnen!

1926

Land in Not.

Szenenbilder von der Hochwasserflut am Niederrhein.

Seit 1855, so sagen die Leute am Niederrhein, ist eine solche Wassermenge nicht in das Land gebrochen. Und entschuldig wäre auch, zu denken, daß solche Ereignisse sich öfter wiederholten. Denn nicht zu sagen ist die Not der Bedrängten. Unnennbar sind die Schäden, denen man wehrlos gegenübersteht, und die Verzweiflung angesichts der teilweise völligen Vernichtung des Besitzes. Das ist nicht mehr der deutsche Vater Rhein, dem die Nieder gelten vom Wein und von froher Fahrt, das ist ein tosendes Ungeheuer, das sich in gelbem Strudel an die dreißig Kilometer Breite über fruchtbares Land, über die Häuser, durch die Dörfer und in die Städte wälzt. Die Eisenbahnen sind überschwemmt, über die Straßen gurgelt meter-tiefe Flut, Verbindungen sind abgebrochen. Jede Gemeinde, so überflutet ist vom rasenden Rhein, ist auf sich allein angewiesen und darf nicht hoffen, aus der Ferne Hilfe zu finden. Ein Schrecken ist da das Schicksal des Einzelnen. Die Leute erzählen, nie würden sie vergessen, wie in der Sturmnacht vom 1. zum 2. Januar die entsetzten und angstgefüllten Hilferufe über das hereingebrochene Wasser gedrungen seien, dreifach entsetzlich, da man nicht helfen konnte, weil jeder an derselben Not zu tragen hatte, weil jeder sein eigenes Hab und Gut, Vieh und Menschen in Sicherheit zu bringen suchen mußte. Nur wenige waren, die vor der größten Not des Nachbarn die eigene große Gefahr zurückstellen durften.

Mit einem Schlag erfolgte im ganzen Lande das Nicht, und mit der dadurch erhöhten Verwirrung kam zugleich die schreckensvolle Erkenntnis, daß das Wasser schon über die Höhe der im Lande verteilten Transformatoren gestiegen war. So am ganzen Niederrhein. Und ein einziges gellendes Schreien, durchmengt mit dem Gebrüll des bedrängten Viehes, hat da wohl durch das weite, weite Land gekönt, von Köln und Duisburg bis Wesel und Emmerich und Cleve. Schlimm war die Not und Gefahr in den wohlbewahrten Städten, schlimmer aber und unausdenkbar das Unheil auf dem Lande, in den kleinen Dörfern und Städten, die sich solcher Wassernot nicht versahen. Schwimmt mit Flößen oder Rähnen nach Alpen, Bülberich, Wöllen, Walsum oder wohin die breite Flut eintreibt, und seht den namenlosen Jammer! Häuser schauen mit dem obersten Stockwerk über den gelben Gurgel ringsum, andere sind bis zum Dach versoffen. In den Wohnungen der höher gelegenen Straßenteile drängt sich alles Gerettete zusammen. In Bülberich brüllt das gerettete Vieh

in der Kirche, in der zu Neujahr noch der Pfarrer den Gottesdienst versah. Alles Gestühl, die Kommunionbank, der Boden ist mit Mist und Urat erfüllt, die Pferde knabbern am Holz der Bänke, durchdringender Stallgeruch verpestet die sonst mit Gebet und Weihrauch gefüllten Räume. Und doch tat der Pfarrer Recht, als er in der Not die Tore seiner hochgelegenen Kirche öffnete. Auch die Rettung von Vieh ist Gottesdienst. So nimmt dort weihnachtlich das Christkind das Vieh bei sich auf, das einst ihm im Stall eine Bleibe gegeben.

In der Schule brüllen die Kinder, und daneben steht die Leiche einer Frau, die man nicht beerdigen kann. An der Stelle des Friedhofs ragen Kreuze und Mäler aus der Flut, während das Wasser seine fürchterliche Zerstörung an den Gräbern vollbringt. Mit bangen Schreiden schauen die Geretteten aus den mit Menschen und Ziegen und Schafen gefüllten Manjarden auf ihr in der Ferne stehendes Heim, ob es noch standgehalten habe vor den Wogen des fürchterlichen Rheins. Ein jammervoller Anblick, dessen ganzen Inhalt man kaum ahnt. Wer weiß, was er wieder vorfindet, wenn das Wasser ihm sein Haus nicht stürzte! In den Fluten schwimmt an Hausgegenständen Legion.

In einem Hause ruft ein junges Weib, das Mutter werden will, in die lichtlose Nacht. Doch keine Hilfe kann ihr werden. Die Amme kämpft um eigenes Leben in Wassernot. Und klatschend höhnen die stürmenden Wellen zu der jungen Mutter Qualen. Sind gleich zwei Kinderchen kommen, die wohl mit Schreckaugen durchs Leben gehen sollen.

Man wußte, daß das Wasser kommen würde. Man kennt sich in diesen Dingen aus im niederen Stromland des Rheins. Wer in der Nacht kam es mit solchem Ungeflüm und in solcher Fülle, wie es bis dahin unerhört war. Hatte der Deich stromaufwärts auch noch gehalten, so hatte man eben nicht bedenken können, ob die Gefahr nicht etwa auch vom La' her komme. Und gerade dort überprang die Flut den Damm zuerst. So ist es überraschend von Norden her gewälzt, während man sich südwärts am Damm mühte. In kurzer Stunde war alles geschehen. Und seitdem frönt der Strom durch Keller und Wohnungen und tut gründliche Arbeit, während fernab wehrlos die mit dem nackten Leben Geretteten auf Erhaltung ihrer Habe hoffen. Tagelang schweben die bangen Fragen, die letzten Hoffnungen der sowie so schon um alles Beraubten in aller Munde: Hält der Deich oberhalb stand? Hält der Deich bei Alsum? Bei Meer? Zweihundert Pioniere arbeiten am Damm bei Emmerich—Eyland. Ueber die niedrigeren Dämme wie bei Eversael und Emmerich

fließt die Flut ungehemmt. Mit letzter Anstrengung greifen verfügbare Fäuste zu, wo risse sich zeigten, wo Verschiebungen eintraten oder Unterspülungen, die noch Schlimmeres fürchten ließen. Sandfack ballert auf Sandfack. So fest verschanzte man sich nicht im Schützengraben und — der Himmel weiß! — so schlimmen Feind hatte man dort nicht vor sich. Hier ist alles ausnahmslos dem Verderben preisgegeben, wenn der Damm bricht. So aller Hoffnung bant da auf seine Festigkeit. Und schon kommt die Entsetzenskunde, daß anderswo der Deich gebrochen ist. Wehe diesem armen Volke. Um so hanger die Frage: Hält der Deich? Hält der Deich? Die Grenzen diesseits in Deutschland und jenseits in Holland haben schlimme Verbrüderung. Man hilft sich gegenseitig mit dem Bekten. Die Wasser haben die Grenzen zerspült. Volk und Wasser treibt hinüber und herüber.

Vor Wesel ostwärts beginnt das Unglück. Viele Landstriche sind im Wasser verschwunden. Baumstämme und Bretter aus einer überspülten Sägemühle treiben mit dem Strudel umher. In Wesel sind zum Rhein hin Dämme errichtet. Doch stehen zahlreiche Häuser im Wasser. Viel Neugierige sind gekommen und staunen am plätschenden Rande. Feuerwehr und Schutzpolizei tut mühsige Wahe. Fürchtbar ist das Schauspiel und erhaben auf der Rheinbrücke selbst. Dort steht man in enger Verbindung mit dem Element. Mit unheimlicher Geschwindigkeit stiebt das Wasser wenige Meter unter den Brückenbögen her, daß es aussteht, als stürzte die Brücke dem Wasser entgegen. In fürchterlichem Aufruhr sind diese Wasser, gepeitscht noch vom West, der hochaußspritzende Kämme auf die gelbe Flut zeichnet und im selben Moment sie wieder zerstört. Donnernd stürzen die Wogen an die kaum noch sichtbaren Brückempfeiler. Einer ungemessenen Macht müssen sie standhalten. Und das dreht und brodelst und schlingt und schluckt, gleitet auf fünfzig, auf hundert Metern wie auf glatter Fläche, bricht dann plötzlich aus der Tiefe auf, wirft Hölzer und Gerät an die Oberfläche und nimmt sie wieder mit in die brodelnde Hölle. Brüllend bricht der Brückempfeiler sich wogenden Weg, stürmend stemmt sich der tosende Strom entgegen und donnert mit Balken und Bäumen an den bedrängten Ban. Geifernd und gischend gleitet das gurgelnde Wasser pfeilschnell vorbei. Wütend und wütender wühlt sich's heran, eine häßliche, gelbe sturmbevegte Flut. Mit Schrecken und Bewunderung geht der Blick über das nur wenige Meter tiefer sich abspielende scheußliche Schauspiel. Und nichts anderes rechts und links, soweit man sieht, viele Kilometer weit im Lande ist die schäumende, gurgelnde, spritzende, unheilbergende Not. Und wo erisch das Auge sucht, da tauchen Ortschaften aus den

Fluten, ängstlicher und höher reden sich die Kirchtürme. Dazwischen ziehen sich schwarze Perlenketten von Weiden, deren Kronen eben noch aus dem Wasser ragen, und von Pappeln, die so, ihrer Stämme beraubt, erbärmlich genug aussehen. Das Ganze ist eine gelblichmühsige, von Süden nach Norden sich wälzende Masse. Ueber neun Meter hoch steht bei Wesel das Wasser, über neun Meter bei Cleve, in Mörs, in Emmerich und so am ganzen Niederrhein.

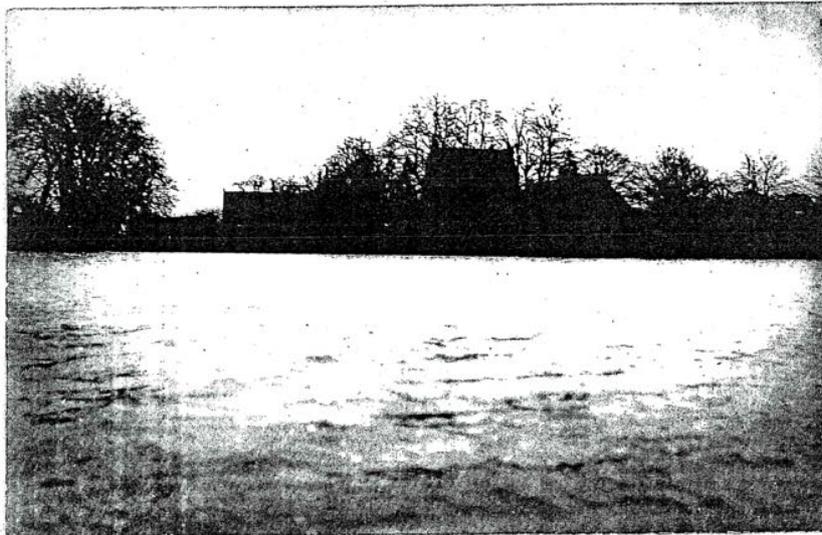
Nun ist die Hochflut ein wenig gesunken. Aber müde fast und verzagt weicht der Mensch Schritt für Schritt dem langsam abziehenden Wasser. Welche Schäden da entstanden sind, das mag sich noch niemand ausdenken. Wo ein Flecken eines Dammes oder der Kunststraße trockengelegt ist, da liegen zerstreut die Wintervorräte, Rüben, Birsing, Früchte aller Art, vernichtete Fürsorge bis zur nächsten Ernte. Doch die nächste Ernte selbst ist zerstört. Das Land ist verschwemmt, die Saaten sind ausgespült. Zu lange raute über fruchtbares Land das gestürmte Wasser. Was in und auf dem Lande geborgen war, ist vernichtet und wälzt zum großen Teil mit Stromab zur See. Spielend brach der Strom in mächtige Holzstapel, riß sie wie Streichhölzer auseinander. Die Bahnverbindungen bis nach Holland hinein sind zum Teil unbrauchbar und werden es für Wochen noch sein. Telegraphenposten heben ihre Porzellanköpfchen noch eben über das Wasser. An den hohen Trockenstellen sitzen Feldhühner. Alles andere Bild ist wohl erbärmlich umgekommen.

Die vom Niederrhein erleben sicherlich die härteste Prüfung ihres Lebens. Jetzt allmählich, wo das Wasser zu sinken begonnen hat, kommt erst die Erkenntnis des Verlustes. Viele Hundertmillionen sind im Land an Geldwert vernichtet. Wer baut die eingestürzten Häuser wieder auf? und wann soll das sein, wo das ganze Land vernichtet ist und von tausend Stellen zugleich um Hilfe ruft? Tage wird es noch dauern, bis die schlimmsten Schrecken vorüber sind. Die Folgen der Vermüstung aber sind dem Lande wie ein böses Mal für lange Zeit aufgedrückt. Und auch aus den Gesichtern wird der Schrecken dieser Mächte für lange nicht verschwinden. Das fleißige Niederrheinland ist zum Land ohne Sachem geworden. Und wenn man solches in Sicherheit liest, dann brandet über Haus und Hof, über Feld und Weide noch weiterhin die aufgepeitschte Flut, noch tagelang, vielleicht noch Wochen hindurch. Dann stehen viele an den Trümmern ihrer Habe, die sie dem neuen Jahre zukunftsroh überbrachten. Wer diesen Jammer sah, dem verging alle Neugier vor erschütterndem Mitempfinden.

Rudolf Predeek



Hochwasser 1926. Tellemannshof vom Westen



Hochwasser 1926. Hitzfeldhof vom Westen



Hochwasser 1926. Wardter Kleinfeld (jetzt Xantener Nordsee)

Eines plötzlichen Todes infolge Herzschlag starb mitten in den aufregenden Tagen des Hochwassers der Referendar a.D. Johann Scholten im Alter von beinahe 53 Jahren. Die Angehörigen fanden ihn morgens tot vor seinem Bett.

Große Volksmission (vom 24. - 31. Januar) wurde hier abgehalten durch den Franziskanerpater Fulgentius. Darüber war man allgemein erfreut, denn die letzte Mission hier im Ort war im Jahre 1886, also vor 40 Jahren.

Erfreulich war der Eifer der Männer und Frauen, der Jünglinge und Jungfrauen. Jeden Morgen und jeden Abend füllte eine andächtige Menge unser altehrwürdiges Kirchlein bis auf den letzten Platz, um den eindringlichen und doch wieder trostreichen Worten des Missionars zu lauschen. Beichtstuhl und Kommunionbank für wurden eifrig in Anspruch genommen. Jeden Morgen trat die Gemeinde, auch die Männer und Jünglinge, zum Tisch des Herrn. Der Missionar war aber auch ein in Wissenschaft und Seelenkunde und Erfahrung gleich tüchtiger Mann. Die Wardter werden seiner dankbar gedenken, denn er hat sie überzeugt von der Wahrheit seiner Abschiedsworte: „Katholisch leben ist zwar schwer, aber katholisch sterben, das ist leicht, das ist süß“.



Befreiungsfeier (am 1. Februar)

Nun haben wir wieder ein Recht darauf, uns Deutsche zu nennen und uns als solche zu fühlen. Die Zeit der Unterdrückung und der raffinierten Schikanen, die Zeit der belgischen Besatzung hat mit dem gestrigen Tage aufgehört, wenigstens für unsere Heimat. Die Bevölkerung atmet auf und hat wirklich Grund sich zu freuen und zu feiern. In der Schule war eine kurze entsprechende Feier und dann schulfrei.

Schulentlassung:

Am 27. März fand in der Schule die Entlassungsprüfung und -feier statt. Als Gäste waren anwesend Herr Pfarrer Hünnekes, Herr Theodor Evers als Vorsitzender des Elternbeirates und Fräulein Lehrerin Lüttgen. Der Lehrer richtete beherzigenswerte Worte an die Kinder und gab ihnen folgenden Merkspruch mit ins Leben: „Umgang steckt an“. Die Namen der aus der Schule entlassenen Schüler und Schülerinnen sind:

Wilhelm Bükers, Joh. Theodor Janßen, Karl Verschüren, Theodor Winkelmann, Heinrich Zumkley, Franz Zehetbauer, Maria Angenendt, Johanna Angenendt, Johanna Janßen, Elisabeth Rulofs, Agnes Toßes, Johanna Bourver.

Eine Handarbeitsausstellung

veranstaltete Fräulein Lüttgen am Schlusse des Schuljahres im Klassenzimmer 2. Dieselbe war gut besucht. Alle wunderten sich und lobten die zahlreichen, sauber und geschmackvoll ausgeführten und praktischen Arbeiten der Kinder.

Der älteste Einwohner unseres Dorfes ist zur Zeit Herr Theodor Hardering von der Mühle im Bruch. Näheres besagt folgender Zeitungsausschnitt:

7960
Wardt, 17. April. Ein treuer Diener seines Vaterlandes! Der 9. April ds. Jrs. führte den Herrg. Th. Hardering sen. aus Kantens-Wardt — den alten „Möllenbaß“ — ins 91. Lebensjahr. Sein Leben war wirklich ein Dienen. Von Oktober 1855 bis 59 diente er seinem Vaterland im Gardekürassier-Reg. und gewann seinen Dienst so lieb, daß er in 3 Jahren nicht nach Hause kommen wollte, sondern lieber abkommandiert war auf Remonte-Kommando nach Ostpreußen. Nach seiner aktiven Dienstzeit machte er 8 Tage Kaisermanöver auf dem „Großen Kreuzberg“ bei Berlin mit. 1864 mußte er sich in Essen stellen zum Kriegsdienst gegen Oesterreich. 1866 begleitete er einen Transport hiesiger eingezogener Kriegspferde von Rheinberg über Hüls nach Köln-Deuk. 1870 hatte er Wachkommando bei den Kriegsgefangenen in Coblenz als Garde-Landwehr-Infanterist. Während seiner ganzen Dienstzeit niemals bestraft, erfreut er sich der Auszeichnung des „Allgemeinen Ehrenzeichens“. Dem 91jährigen möge noch ein ruhiger Lebensabend als Lohn für seinen langen Lebensdienst beschieden sein!

*

Der alte Müllermeister starb wenige Tage darauf.

(Fortsetzung folgt)